

sie nicht allen Erwartungen gerecht wird. So „muß man sich einmal damit zufrieden geben, daß es um die Glaubensinhalte geht, während die den westlichen Menschen oft bedrängende Frage, wie er glauben und wie er zum Glauben finden kann, ausgeklammert bleibt. Von der Kirche ist in der klassischen Weise die Rede, sie wird aber nicht in der Spannung zum Reich Gottes gesehen, von dem in einem früheren Kapitel die Rede ist. Auch vermißt man konkretere Aussagen darüber, was in einem christlichen Glauben Schuld bedeutet und wie Vergebung praktiziert wird. Recht gut gelungen ist der knappe kirchengeschichtliche Abriß.

Linz

Josef Janda

■ SCHROETER HARALD, *Kirchentag als vorläufige Kirche*. Der Kirchentag als eine besondere Gestalt des Christseins zwischen Kirche und Welt. (Praktische Theologie heute, Bd. 13). Kohlhammer, Stuttgart 1993. (437). Brosch. DM 59,80. Dieser Titel faszinierte mich in seiner interessanten und bildhaften Art, gehöre ich doch zu jener Generation, die seit den 70er Jahren so manchen (evangelischen) Kirchentag miterlebt hat. Ein prägendes, bleibendes Erlebnis sind die intensiven Erfahrungen mit Gemeinschaft und guter Atmosphäre, der Reichtum von Begegnungen und an Gottesdienstereignissen. All das könnte doch eine vorlaufende Kirche sein, die erprobt, an welchen Orten und wie Kirche in Zukunft lebendig sein kann.

Die 349 klein bedruckten Seiten der Bonner Dissertation von Harald Schroeter haben meine Begeisterung zunächst gedämpft. Im Vordergrund stehen nämlich die Jahre 1949 bis 1964 und der damals hauptamtliche Kirchentagspräsident Reinold von Thadden-Trieglaff. In diesen Gründungsjahren und Jahren der Identitätsfindung geht es im Grunde genommen um Geschichte, wenn auch um eine Geschichte, die bis heute weiterwirkt.

In seiner Anfangsphase ist der Kirchentag, als „eine besondere Gestalt des Christseins zwischen Kirche und Welt“ (Untertitel), vor allem auf die soziale Frage bezogen. Von 1951 bis 1961 spielt seine gesamtdeutsche Klammerfunktion eine gewichtige Rolle, während er sich ab 1961 mit der Aufnahme neuer Themen (jüdisch-christlicher Dialog, Vergangenheitsbewältigung) neuen gesellschaftlich-politischen Fragen zuwendet (329f).

Die Arbeit ist eine Fleißarbeit, in der die ersten elf Kirchentage in ihrer zeitgeschichtlichen Situation, in ihrem Verlauf und mit ihren besonderen

Dimensionen und Akzenten dargestellt werden. Zahlreiche Anmerkungen mit vielen Originalzitate nehmen fast die Hälfte der Seiten ein. Eine gekürzte Fassung mit den wichtigsten Erkenntnissen in thematischer Ordnung wäre für ein breites Leserpublikum angemessener. Wen sich der Autor als Leser vorstellt, verschweigt er im Vorwort, es werden wohl Wissenschaftler sein.

Eine positive Lese Frucht ist für mich die Darstellung des Phänomens „Masse“ im Zusammenhang der Kirchentage, die durchaus bejahend und chancenreich ausfällt.

Linz

Verena Mann

---

## KIRCHENGESCHICHTE

---

■ GATZ ERWIN, *Katholiken in der Minderheit*. Diaspora – Ökumenische Bewegung – Missionsgedanke (Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Bd. 3). Herder, Freiburg 1994. Ln. DM 58,-.

Von den vielen von Professor Dr. Erwin Gatz, dem Rektor des Campo Santo Teutonico in Rom und Geschäftsführenden Direktor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, geleiteten wissenschaftlichen Projekten hat bisher das Lexikon über die Bischöfe der deutschsprachigen Länder, das in vier Bänden die Zeit von 1198 bis 1945 erfassen soll (zwei Bände liegen bereits vor), die größte Resonanz gefunden. Ein echtes Standardwerk verspricht aber auch die auf etwa zehn Bände berechnete „Geschichte des kirchlichen Lebens“ zu werden.

Der soeben erschienene Band 3 dieses Unternehmens behandelt die „Katholiken in der Minderheit“. Es gereicht der Darstellung zum Vorteil, daß (von kleineren Abschnitten abgesehen) für jeden der drei Teile des Buches ein einziger Autor gewonnen werden konnte.

In der Einleitung skizzieren E. Gatz und L. Ullrich zunächst die Minderheitensituation von Christen und Katholiken von den Anfängen („Die christliche Gemeinde begann ihren Weg selbst als Minderheit“) bis heute. Der Interpretation des Napoleonischen Konkordates als Liquidation des Gallikanismus (23) würde ich insofern nicht ganz zustimmen, als ja auch die dem Konkordat angefügten und wieder stark gallikanisch gefärbten „Organischen Artikel“ zu berücksichtigen sind. Bei den theologischen Aspekten der Diaspora wird besonders darauf hingewiesen, daß „Sammlung“ und „Sendung“ zu



ihren Aufgaben gehören. Sie muß bewahren, ohne ins Ghetto zu gehen, sie muß aber auch hinausgehen und verkündigen (34f). Damit wird die Diaspora zu einem Abbild der Gesamtkirche.

Der 1. Abschnitt von H.G. Aschoff ist der Geschichte der katholischen Diaspora seit der Säkularisation sowie der Entstehung der Diaspora-Hilfswerke gewidmet. Nach der Skizzierung der Diasporasituation vor dem Hintergrund der Säkularisation wird auf die weitere Entwicklung eingegangen. Die konfessionelle Landkarte hatte sich seit 1648 verfestigt und neben den katholischen Ländern in Deutschland protestantische mit nur spärlichen Resten einer katholischen Bevölkerung ergeben. Im 19. Jahrhundert brachten dann der Wiener Kongreß und die Industrialisierung, im 20. die großen politischen Umbrüche durch die Kriege und nach den Kriegen tiefgreifende Veränderungen. Die aufgrund der Bundesakte von 1815 gewährte völlige bürgerliche und politische Gleichheit der Angehörigen der christlichen Konfessionen war in Wirklichkeit noch lange durchaus nicht überall gewährleistet. Der Verfasser versteht es vorzüglich, die gebietsweise recht unterschiedlich verlaufende Geschichte und die Situation der Katholiken (Gottesdienst, Mischehen, konfessionelle Kindererziehung etc.) darzustellen. Die Beigabe von Statistiken konkretisiert die Ausführungen. Von den Diaspora-Hilfswerken wird der Bonifatiusverein etwas ausführlicher vorgestellt, dessen Satzungen übrigens 1850 in Linz a.D. verabschiedet wurden. Das Ziel der Vereinigung war die Koordination der Diasporahilfe.

Die Auswirkungen der Diasporasituation auf die Ökumene werden im 2. Teil des Buches, der H.-A. Raem zum Autor hat, behandelt. Das Ökumene-Modell von der „Rückkehr der getrennten Brüder“ (146) ist nicht zuletzt aufgrund der Erfahrungen von Kirche in der Diaspora in Frage gestellt worden. Der Kirchenkampf im Dritten Reich und die Not der Nachkriegszeit brachten die Konfessionen einander noch näher, auch wenn es in der Folge wieder Rückschläge gab. Einen echten Aufbruch erlebte die ökumenische Bewegung im 2. Vatikanum; vor allem die praktische Ökumene in den Gemeinden nahm einen Aufschwung, doch gab es gerade auf den höheren Ebenen auch immer wieder Spannungen. Nach einem Wort von Joseph Ratzinger kommt aber der Ökumene am Ort eine sehr hohe Bedeutung zu, weil „die ‚Obrigkeit‘ in der Kirche nichts schaffen kann, was nicht zuvor in ihrem Leben an Einsicht und Erfahrung aus Glauben gereift ist“ (194f). Dem allgemeinen Überblick folgen kurze Kapitel über „Ökumene in der DDR“, „Ökumene in Österreich“ und „Ökumene in der Schweiz“. Der Österreich-Artikel, der erst

mit den sechziger Jahren einsetzt, ist etwas dürftig ausgefallen.

Im 3. Abschnitt des Buches handelt K. J. Rivinius über den Missionsgedanken und die Missionsträger in den deutschsprachigen Ländern, befinden sich doch die katholischen Christen der Missionsländer zumeist auch in einer Minderheitensituation. Von diesen Ländern gehen jedoch bedeutende Wirkungen auf die „altchristlichen Länder“ aus (5). Der große Aufschwung der Missionen erfolgte im 19. Jahrhundert, als auch verschiedene Missionsvereine gegründet wurden und sich die Katholikentage des Missionsgedankens annahmen. Mit der Behandlung der „heutigen Missionshilfe“ reicht der gediegene Überblick bis in die unmittelbare Gegenwart.

Wir wünschen dem Werk, dessen 4. Band dem Säkularklerus gewidmet sein wird, einen zügigen Fortschritt und eine gute Resonanz, die es wegen der Wichtigkeit der behandelten Materie verdient.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HOBERG HERMANN, *Inventario dell'Archivio della Sacra Romana Rota (sec. XIV-XIC) a cura di Josef Metzler* (Collectanea Archivi Vaticani 34). Città del Vaticano 1994. (212). Lit. 24.500,-.

Dieses Inventar der Sacra Romana Rota bildet den Abschluß einer jahrelangen Beschäftigung des Autors mit den Dokumenten des Archivs. Nach der Übergabe des druckfertigen Manuskripts verstarb der Autor. Die Drucklegung wurde deswegen von Josef Metzler, dem Präfekten des Vatikanischen Archivs, betreut, der in einleitenden Worten die Verdienste des Verstorbenen würdigt, indem er in erster Linie die zahlreichen von ihm erstellten Inventare anführt und seine ständige Bereitschaft, die Archivbenützer bei ihren Forschungen zu unterstützen, hervorhebt. Diesem Inventar sind zahlreiche wertvolle Einzelstudien des Verfassers vorausgegangen, die die Quellen teilweise erschließen, wie Diarien oder Antrittsdaten der Rotarichter und Informativprozesse einzelner Richter. Einleitend wird die historische Entwicklung dieses päpstlichen Gerichtes beschrieben, seit der Einrichtung des Amtes der Auditoren durch Innozenz IV. (die Ernennung erfolgte durch päpstliches Motu proprio). Ihre Zahl wurde durch Sixtus IV. 1472 auf zwölf festgelegt. Der Autor definiert genau die Funktion der Rota, die in erster Linie als päpstliches Gericht zu verstehen ist, an das Appelle vorwiegend in kirchlichen Zivilangelegenheiten gerichtet werden. Er weist auch auf die einzelnen Regelungen hin (wie diejenige durch Gregor XVI. 1834, nach der